

## Jäger und Sammler

Klug konstruierte Klang-Maschinen, Miniaturautos, Bauten mit Legosteinen oder Sneaker. Eine Seite über Leidenschaften.



## Fuß fassen

Lukas' Traum vom Sneaker-Reseller

Alle zwei bis drei Monate gebe ich bis zu 500 Euro dafür aus", antwortet Lukas Niegel gelassen zu der Frage, wie viel Geld er für seine Sneaker ausgibt. Der Katzenliebhaber wohnt in Wiesbaden. Angesagte Sneaker sind seine teure Leidenschaft, die er zu seinem Beruf machen will. Sein Traum ist es, in der Sneaker-Szene Fuß zu fassen und sich dort als Reseller selbständig zu machen. Das ist ein „Wiederverkäufer“ und bedeutet, Lukas kauft Produkte ein und verkauft diese an seine Kunden für einen Aufpreis weiter.

Hierbei werden die Sneakers nicht nur als Lifestyle-Produkt für den Alltag angesehen, sondern auch als Sammelobjekt für eine finanzielle Absicherung. Der Markt boomt, und wer sich in der Szene auskennt und das Potential ausschöpft, kann sich davon seine eigenen Brötchen leisten. Hierfür führt der 19-Jährige neben seiner Ausbildung als Automobilkaufmann im dritten Lehrjahr eine eigene Instagram-Seite namens „ResellX“, wo er limitiertes Schuhwerk von Nike, Adidas, Converse und anderen einstellt. Zusätzlich verkauft er Klamotten und Accessoires, unter anderem von der gehypten Skateboarder-Marke Supreme mit Preisen von bis zu 370 Euro. Zurzeit verfolgen mehr als 250 Leute seine Seite. Seine Kunden sind hauptsächlich 15- bis 19-jährige Freunde, aber auch Fremde. Bis jetzt hat er schon durch kürzliche Give-aways wie ein gelbes Supreme Chrome Tee im Wert von 90 Euro neue Interessenten angelockt.

Aber natürlich ist das nicht genug. Bald kommt ein neues Gewinnspiel mit dem Wert von 70 bis 100 Euro online in der Kooperation mit einer anderen Seite. Lukas steckt viel Arbeit, Zeit und Mühe in seine Seite, damit sie viele Aufrufe hat und erfolgreich wird. „Da ich schon sehr vertieft mit dem Thema bin und es mir Spaß macht, empfinde ich es nicht als Stress.“ Als Auszubildender verdient er um die 700 Euro netto. 60 Prozent davon gehen für sein Investment drauf. Der Rest ist für die eigene Schuhsammlung und Essen gedacht. Um die Miete muss er sich noch keine Sorgen machen, denn seine Mutter übernimmt das für ihn.

Seine Faszination für limitierte Schuhe begann vor etwa zwei Jahren. Dabei reizt es ihn am meisten, einen Schuh zu besitzen, der eine hohe Nachfrage und ein ansprechendes Design hat. Denn dadurch steigt der Wert des Schuhs, zum Beispiel erwarb Lukas den Nike Air Force 1 des Ami-Rappers Travis Scott für stolze 610 Euro. Um solche Schuhe zu erhalten, informiert sich Lukas regelmäßig auf der App „Heat Movement“ und macht öfters bei Raffles mit. Bei diesen kann man nur das Kaufrecht des Schuhs gewinnen, muss aber den vollen Preis des Schuhs bezahlen. Ansonsten bezieht er seine Schuhe über Snipes, Kicks, Kleiderkreisel und andere Läden und Plattformen.

Seine Arbeit findet in seinem Jugendzimmer statt. Auch seine privaten Schuhe nehmen viel Platz weg. Gerade wird der Raum von 15 Paar Sneakers, darunter der Nike Sacai LDWaffle und der Jordan 1 Zoom Racer Blue, geschmückt. Lukas verkauft seine alten Sneakers, damit er sich die neuesten Modelle leisten kann. Vor weißem Hintergrund leuchtet er seine neu erworbenen Schuhe ab, um sie auf seiner Seite und Onlineplattformen hochzuladen. Bald wird er eine eigene Homepage erstellen.

Loriana Mechail  
Friedrich-List-Schule, Wiesbaden

Es hat noch Geräte vor dem iPhone gegeben, mit welchen man Musik abspielen konnte“, sagt Katrin Liscioch schmunzelnd. Sie ist seit der Gründung im Jahr 2015 Geschäftsführerin des Klang-Maschinen-Museums in der alten Seidenfabrik in Dürnten im Zürcher Oberland. Als eines der größten seiner Art schweizweit gewährt es dem Besucher einen Einblick in die Entwicklung einer Bandbreite mechanischer Musikinstrumente.

Die Mutter von drei Kindern sitzt am Tisch des mittig platzierten Bistros im Orgelsaal. Links neben ihr erhebt sich die imposante Jahrmarktorgel. Nebenbei befindet sich der Bereich, der einen in die nostalgische Atmosphäre der „Chilbi“ – so nennen Schweizer den Jahrmarkt – eintauchen lässt. Von der Decke hängen Leuchter unterschiedlichster Form, die der Art-déco-Einrichtung des Museums geschuldet sind. Das Spektrum an mechanischen Musikinstrumenten ist enorm. Von kleinen Zylindermusikdosen, Orchestrien, Flötenschränken über Puppenautomaten, selbstspielenden Klavieren bis hin zu Jukeboxen ist alles zu finden. Letztere nahmen im 19. Jahrhundert weltweite Präsenz ein, bevor sie in den 1920er-Jahren vom aufkommenden Rundfunk und dem elektrischen Schallplattenspieler abgelöst wurden. Dieser Musikautomat sollte einen orchestralen Klang imitieren. Der Korpus, der grundsätzlich einem klassischen Klavier entspricht, vereint je nach Entwicklungsjahr die vorhandene Klaviertastatur aus Elfenbein mit Flöten, Pauken, Geigen, Trommeln, einem Tambourin, einem Xylophon und einem Triangel. Die frontale Seite der Anlage ist zumeist mit Glasmalereien versehen. Zur Übertragung von Musik ist die im unteren Bereich des Instruments eingesetzte sogenannte Notenrolle ausschlaggebend. Dabei handelt es sich um eine gelochte Papierrolle, deren Abfolge an gestanzten Löchern der Tonreihe eines Musikstücks entspricht. „Wir haben manchmal Diskussionen mit Schulklassen, ob diese Frau hier stehen darf“, deutet Katrin Liscioch auf die leicht bekleide-

te weiße Marmorstatue, die die neben ihr imposant emporragende Tanzorgel zielt, und weist damit auf den Umgang jüngerer Generationen mit der kulturellen und gesellschaftlichen Veränderung in der Wahrnehmung künstlerischen Handwerks hin.

Eine der größten Faszinationen ihres Berufs sei es, Leute zu beobachten, wie sie an diesem Ort in eine völlig andere gesellschaftliche Zeit versetzt werden und die Funktionsweise jeglicher mechanischer Musikinstrumente bestaunen. „Heute hat man ein Smartphone, ich will das auch nicht wertlos, aber hier werden die Leute aus dem Alltag gerissen, sie tauchen in eine vergangene Welt ein. Wenn ich nur schon von Grammophon spreche, hat man heute keine Vorstellung mehr davon.“

Für die 59-Jährige ist die sogenannte Walzenspieldose besonders faszinierend. Das Gehäuse dieses mechanischen Instruments ist ein Holzkästchen, dessen Oberfläche furniert und mit Einlegearbeiten versehen ist. Darin befindet sich ein Messingzylinder, der mit feinsten, mit höchster Präzision manuell platzierten Stahlstiften bestückt ist. Parallel zur Walze verläuft der Tonkamm, ein Stahlobjekt in der Form eines Kamms mit abgestuften „Zähnen“, den Tonzungen. Diese sind jeweils auf einen bestimmten Ton gestimmt und werden beim Berühren der Stahlstifte des sich drehenden Zylinders in Schwingung versetzt und erklingen entsprechend. Die durch ein unabhängiges Triebwerk bewegte Stiftnadel findet ihren Ursprung im frü-

# Klangfreuden

Zylindermusikdosen, Orchestrien, Flötenschränke, Puppenautomaten, selbstspielende Klaviere und Jukeboxen: im Klang-Maschinen-Museum des Zürcher Oberlands.

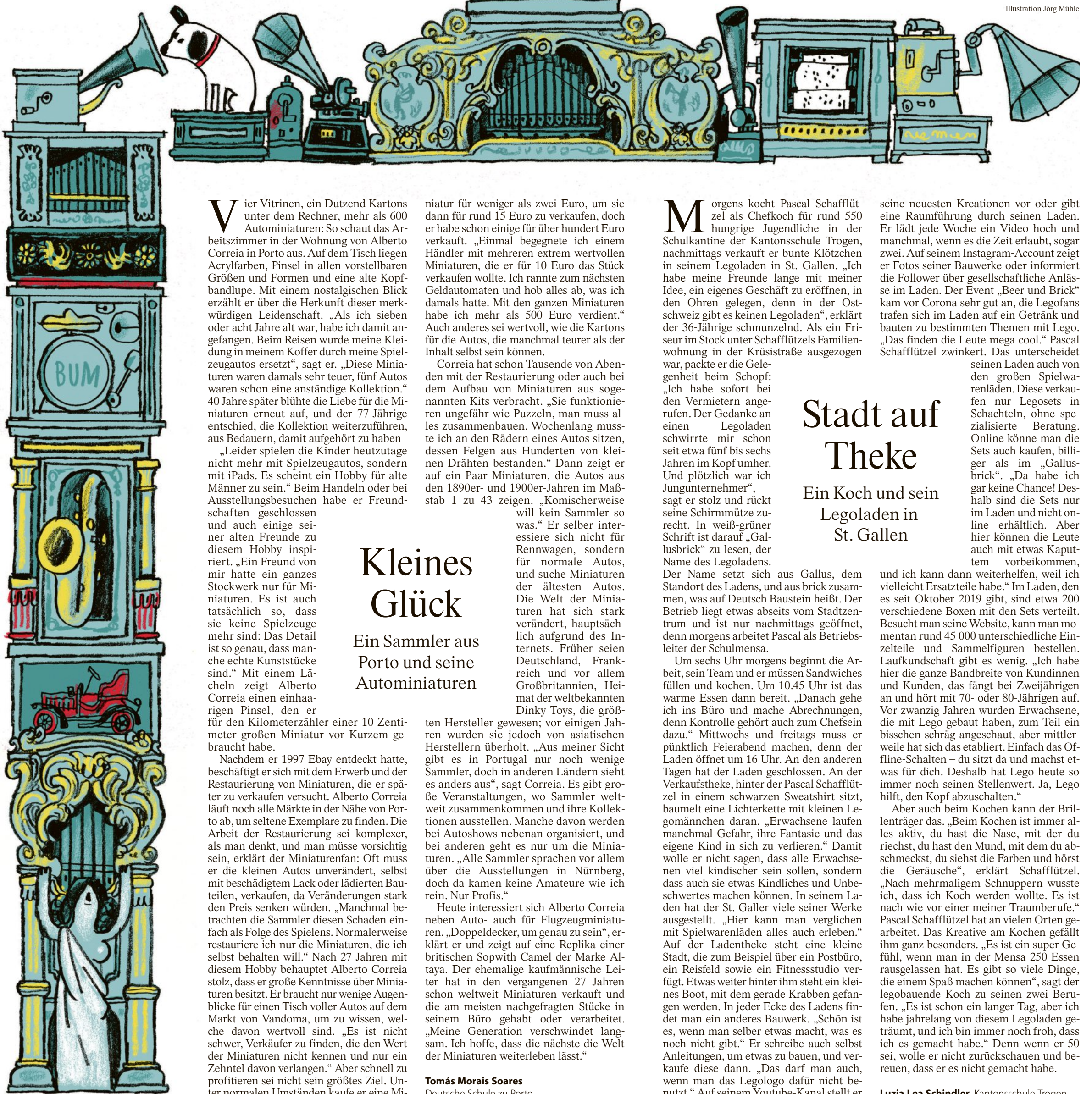


Illustration Jörg Mühl

Vier Vitrinen, ein Dutzend Kartons unter dem Rechner, mehr als 600 Autominiaturen: So schaut das Arbeitszimmer in der Wohnung von Alberto Correia in Porto aus. Auf dem Tisch liegen verkaufsbereite Miniaturen in allen vorstellbaren Größen und Formen und eine alte Kopfbandlupe. Mit einem nostalgischen Blick erzählt er über die Herkunft dieser merkwürdigen Leidenschaft. „Als ich sieben oder acht Jahre alt war, habe ich damit angefangen. Beim Reisen wurde meine Kleidung in meinem Koffer durch meine Spielzeugautos ersetzt“, sagt er. „Diese Miniaturen waren damals sehr teuer, fünf Autos waren schon eine anständige Kollektion.“ 40 Jahre später blühte die Liebe für die Miniaturen erneut auf, und der 77-Jährige entschied, die Kollektion weiterzuführen, aus Bedauern, damit aufgehört zu haben.

„Leider spielen die Kinder heutzutage nicht mehr mit Spielzeugautos, sondern mit iPads. Es scheint ein Hobby für alte Männer zu sein.“ Beim Handeln oder bei Ausstellungsbesuchen habe er Freunde zum Hobby inspiriert. „Ein Freund von mir hatte ein ganzes Stockwerk nur für Miniaturen. Es ist auch tatsächlich so, dass sie keine Spielzeuge mehr sind: Das Detail ist so genau, dass manche echte Kunststücke sind.“ Mit einem Lächeln zeigt Alberto Correia einen einhaarigen Pinsel, den er für den Kilometerzähler einer 10 Zentimeter großen Miniatur vor Kurzem gebraucht habe.

Nachdem er 1997 Ebay entdeckt hatte, beschäftigt er sich mit dem Erwerb und der Restaurierung von Miniaturen, die er später zu verkaufen versucht. Alberto Correia läuft noch alle Märkte in der Nähe von Porto ab, um seltene Exemplare zu finden. Die Arbeit der Restaurierung sei komplexer, als man denkt, und man müsse vorsichtig sein, erklärt der Miniaturenfan: Oft muss er die kleinen Autos unverändert, selbst mit beschädigtem Lack oder lädierten Bauteilen, verkaufen, da Veränderungen stark den Preis senken würden. „Manchmal betrachten die Sammler diesen Schaden einfach als Folge des Spielens. Normalerweise restauriere ich nur die Miniaturen, die ich selbst behalten will.“ Nach 27 Jahren mit diesem Hobby behauptet Alberto Correia stolz, dass er große Kenntnisse über Miniaturen besitzt. Er braucht nur wenige Augenblicke für einen Tisch voller Autos auf dem Markt von Vandoma, um zu wissen, welche davon wertvoll sind. „Es ist nicht schwer, Verkäufer zu finden, die den Wert der Miniaturen nicht kennen und nur ein Zehntel davon verlangen.“ Aber schnell zu profitieren sei nicht sein größtes Ziel. Unter normalen Umständen kaufe er eine Mi-

niatur für weniger als zwei Euro, um sie dann für rund 15 Euro zu verkaufen, doch er habe schon einige für über hundert Euro verkauft. „Einmal begegnete ich einem Händler mit mehreren extrem wertvollen Miniaturen, die er für 10 Euro das Stück verkaufen wollte. Ich rannte zum nächsten Geldautomaten und hob alles ab, was ich damals hatte. Mit den ganzen Miniaturen habe ich mehr als 500 Euro verdient.“ Auch anderes sei wertvoll, wie die Kartons für die Autos, die manchmal teurer als der Inhalt selbst sein können.

Correia hat schon Tausende von Abenden mit der Restaurierung oder auch bei dem Aufbau von Miniaturen aus sogenannten Kits verbracht. „Sie funktionieren ungefähr wie Puzzeln, man muss alles zusammenbauen. Wochenlang musste ich an den Rädern eines Autos sitzen, dessen Felgen aus Hunderten von kleinen Drähten bestanden.“ Dann zeigt er auf ein Paar Miniaturen, die Autos aus den 1890er- und 1900er-Jahren im Maßstab 1 zu 43 zeigen. „Komischerweise will kein Sammler so was.“ Er selber interessiert sich nicht für Rennwagen, sondern für normale Autos, und suche Miniaturen der ältesten Autos. Die Welt der Miniaturen hat sich stark verändert, hauptsächlich aufgrund des Internets. Früher seien Deutschland, Frankreich und vor allem Großbritannien, Heimat der weltbekanntesten Dinky Toys, die größ-

ten Hersteller gewesen; vor einigen Jahren wurden sie jedoch von asiatischen Herstellern überholt. „Aus meiner Sicht gibt es in Portugal nur noch wenige Sammler, doch in anderen Ländern sieht es anders aus“, sagt Correia. Es gibt große Veranstaltungen, wo Sammler weltweit zusammenkommen und ihre Kollektionen ausstellen. Manche davon werden bei Autoshow nebenan organisiert, und bei anderen geht es nur um die Miniaturen. „Alle Sammler sprachen vor allem über die Ausstellungen in Nürnberg, doch da kamen keine Amateure wie ich rein. Nur Profis.“

Heute interessiert sich Alberto Correia neben Auto- auch für Flugzeugminiaturen. „Doppeldecker, um genau zu sein“, erklärt er und zeigt auf eine Replika einer britischen Sopwith Camel der Marke Al-taya. Der ehemalige kaufmännische Leiter hat in den vergangenen 27 Jahren schon weltweit Miniaturen verkauft und die am meisten nachgefragten Stücke in seinem Büro gehabt oder verarbeitet. „Meine Generation verschwindet langsam. Ich hoffe, dass die nächste die Welt der Miniaturen weiterleben lässt.“

Tomás Morais Soares  
Deutsche Schule zu Porto

hen 19. Jahrhundert. Diese gilt als Vorläufer des von Thomas Alva Edison entwickelten Phonographen, der wiederum als Grundlage des im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aufkommenden Grammophons gilt. Lisciochs Begeisterung gilt nicht nur dem einzelnen Objekt an sich, sondern dem Erfindergeist. „Mich fasziniert es, dass es mit den Mitteln von damals, vor gut 100 bis 140 Jahren, schon möglich war, derartige Geräte zu entwickeln. Den Antrieb des Menschen, Instrumente zu entwickeln, damit er Musik hören kann, finde ich extrem faszinierend. Dies zeigt ja auch, welche Bedeutung Musik eigentlich in unserem Leben hat.“

Die gravierendste Erschwernis für den Aufbau des Museums war das Ableben Urs Bertschingers neun Monate nach der Eröffnung. Als passionierter Sammler von Antiquitäten aller Art galten seine Sammelstücke als das Fundament des Museums und er als der eigentliche Gründer. „Er war wirklich ein faszinierender Mensch. Ein Pionier, Unternehmer, Künstler und Visionär“, beschreibt Katrin Liscioch den geschätzten Arbeitskollegen. Seine Leidenschaft stieß auch in der Öffentlichkeit auf Interesse: „Ich habe mal gehört, dass das Schweizer Fernsehen manchmal bei ihm Requisiten gesucht habe.“ Ihm zu Ehren wurde heute ein Denkmal in Form eines NATO-grünen Stahlhelms, dessen Spitze ein kegelförmiger Feuerwerkskörper zielt, im Foyer ausgestellt. Die Vergangenheit der Kunsthalle aber prägen noch weitere Erschwernisse.

So veranlasste eine Verordnung architektonischer Natur einen Umbau zur Stabilisierung des Dachs der zuvor freitragenden Shedhalle. Dies forderte eine Schließung von zwei Monaten. Zudem musste der Betrieb infolge der staatlichen Pandemie-Maßnahmen ein Jahr geschlossen bleiben und konnte erst in diesem Frühjahr wieder eröffnen.

Der Betrieb umfasst ungefähr 40 Leute. Davon arbeiten 30 Angestellte auf freiwilliger Basis gegen kleine Spesenentschädigungen, darunter sind Rentner, ehemalige Orgelbauer, Mechaniker und Musiker. „Es ist manchmal schön und manchmal auch ein wenig ein Fluch; man ist in einem so kleinen Betrieb, mit so wenig Personal, für fast alles zuständig, das ist manchmal eine rechte Herausforderung.“ Jedoch sieht Katrin Liscioch darin durchaus auch Vorteile. Die Museumsführer legen den Fokus auf verschiedene Einzelheiten. Dies lässt Neues entdecken.

Ursprünglich kommt Katrin Liscioch aus dem Bereich des Projektmanagements. Zwischenzeitlich war sie in der Leitung der Sportstiftung „L'idée Sport“ und der Schul- und Gemeindebibliothek Egg tätig. Über eine Bekannte sei sie mit Urs Bertschinger in Kontakt gekommen. Auf kultureller Musikhistorie lag daher nie der Fokus während ihres Werdegangs. Das hält sie aber nicht davon ab, ihren jetzigen Beruf mit Freude auszuüben. „Ich bin keine Expertin für mechanische Instrumente. Das ist manchmal eine Herausforderung. Ich arbeite mich aber ein.“ Neben dem Lesen zählen Besuche von Konzert- und Theaterveranstaltungen und Spaziergänge zu ihren Freizeitbeschäftigungen. Ihre Familie hat einen hohen Stellenwert für sie. Manchmal ist ihr Mann als Museumsführer tätig. Zudem tauscht sie sich gelegentlich mit ihren drei erwachsenen Töchtern über die Ausstellung aus. „Für mich ist wichtig, die jüngere Generation zu hören, einmal ihren Blick und Gedanken auf so etwas zu sehen.“

Cornelia Spillmann, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Morgens kocht Pascal Schafflützel als Chefkoch für rund 550 hungrige Jugendliche in der Schulkantine der Kantonsschule Trogen, nachmittags verkauft er bunte Klötzchen in seinem Legoladen in St. Gallen. „Ich habe meine Freunde lange mit meiner Idee, ein eigenes Geschäft zu eröffnen, in den Ohren gelegen, denn in der Ostschweiz gibt es keinen Legoladen“, erklärt der 36-Jährige schmunzelnd. Als ein Friseur im Stock unter Schafflützels Familienwohnung in der Krüststraße ausgezogen war, packte er die Gelegenheit beim Schopf:

„Ich habe sofort bei den Vermietern angerufen. Der Gedanke an einen Legoladen schwirrte mir schon seit etwa fünf bis sechs Jahren im Kopf umher. Und plötzlich war ich Jungunternehmer“, sagt er stolz und rückt seine Schirmmütze zu recht. In weiß-grüner Schrift ist darauf „Gallusbrick“ zu lesen, der Name des Legoladens.

Der Name setzt sich aus Gallus, dem Standort des Ladens, und aus brick zusammen, was auf Deutsch Baustein heißt. Der Betrieb liegt etwas abseits vom Stadtzentrum und ist nur nachmittags geöffnet, denn morgens arbeitet Pascal als Betriebsleiter der Schulkantina.

Um sechs Uhr morgens beginnt die Arbeit, sein Team und er müssen Sandwiches füllen und kochen. Um 10.45 Uhr ist das warme Essen dann bereit. „Danach gehe ich ins Büro und mache Abrechnungen, denn Kontrolle gehört auch zum Chefsein dazu.“ Mittwoch und freitags muss er pünktlich Feierabend machen, denn der Laden öffnet um 16 Uhr. An den anderen Tagen hat der Laden geschlossen. An der Verkaufstheke, hinter der Pascal Schafflützel in einem schwarzen Sweatshirt sitzt, baumelt eine Lichterkette mit kleinen Legomännchen daran. „Erwachsene laufen manchmal Gefahr, ihre Fantasie und das eigene Kind in sich zu verlieren.“ Damit wolle er nicht sagen, dass alle Erwachsenen viel kindischer sein sollen, sondern dass auch sie etwas Kindliches und Unbeschwertes machen können. In seinem Laden hat der St. Galler viele seiner Werke ausgestellt. „Hier kann man vergleichen mit Spielwarenläden alles auch erleben.“ Auf der Ladentheke steht eine kleine Stadt, die zum Beispiel über ein Postbüro, ein Reisfeld sowie ein Fitnessstudio verfügt. Etwas weiter hinter ihm steht ein kleines Boot, mit dem gerade Krabben gefangen werden. In jeder Ecke des Ladens findet man ein anderes Bauwerk. „Schön ist es, wenn man selber etwas macht, was es noch nicht gibt.“ Er schreibe auch selbst Anleitungen, um etwas zu bauen, und verkaufe diese dann. „Das darf man auch, wenn man das Legologo dafür nicht benutzt.“ Auf seinem Youtube-Kanal stellt er

seine neuesten Kreationen vor oder gibt eine Raufführung durch seinen Laden. Er lädt jede Woche ein Video hoch und manchmal, wenn es die Zeit erlaubt, sogar zwei. Auf seinem Instagram-Account zeigt er Fotos seiner Bauwerke oder informiert die Follower über gesellschaftliche Anlässe im Laden. Der Event „Beer und Brick“ kam vor Corona sehr gut an, die Legofans trafen sich im Laden auf ein Getränk und bauten zu bestimmten Themen mit Lego. „Das finden die Leute mega cool.“ Pascal Schafflützel zwinkert. Das unterscheidet

seinen Laden auch von den großen Spielwarenläden. Diese verkaufen nur Legosets in Schachteln, ohne spezialisierte Beratung. Online könne man die Sets auch kaufen, billiger als im „Gallusbrick“. „Da habe ich gar keine Chance! Deshalb sind die Sets nur im Laden und nicht online erhältlich. Aber hier können die Leute auch mit etwas Kaputtem vorbeikommen, und ich kann dann weiterhelfen, weil ich vielleicht Ersatzteile habe.“ Im Laden, den es seit Oktober 2019 gibt, sind etwa 200 verschiedene Boxen mit den Sets verteilt. Besucht man seine Website, kann man momentan rund 45 000 unterschiedliche Einzelteile und Sammelfiguren bestellen. Laufkundschaft gibt es wenig. „Ich habe hier die ganze Bandbreite von Kundinnen und Kunden, das fängt bei Zweijährigen an und hört mit 70- oder 80-Jährigen auf. Vor zwanzig Jahren wurden Erwachsene, die mit Lego gebaut haben, zum Teil ein bisschen schräg angeschaut, aber mittlerweile hat sich das etabliert. Einfach das Offline-Schalten – du sitzt da und machst etwas für dich. Deshalb hat Lego heute so immer noch seinen Stellenwert. Ja, Lego hilft, den Kopf abzuschalten.“

Aber auch beim Kochen kann der Brillenträger das. „Beim Kochen ist immer alles aktiv, du hast die Nase, mit der du riechst, du hast den Mund, mit dem du abschmeckst, du siehst die Farben und hörst die Geräusche“, erklärt Schafflützel. „Nach mehrmaligem Schnuppern wusste ich, dass ich Koch werden wollte. Es ist nach wie vor einer meiner Traumberufe.“ Pascal Schafflützel hat an vielen Orten gearbeitet. Das Kreative am Kochen gefällt ihm ganz besonders. „Es ist ein super Gefühl, wenn man in der Mensa 250 Essen rausgelassen hat. Es gibt so viele Dinge, die einem Spaß machen können“, sagt der legobauende Koch zu seinen zwei Berufen. „Es ist schon ein langer Tag, aber ich habe jahrelang von diesem Legoladen geträumt, und ich bin immer noch froh, dass ich es gemacht habe.“ Denn wenn er 50 sei, wolle er nicht zurückschauen und bereuen, dass er es nicht gemacht habe.

Luzia Lea Schindler, Kantonsschule Trogen